

4 Methodik

Die forschungsleitende Frage dieser Arbeit lautet: Welche materiellen und immateriellen Vergütungsoptionen für die Gründendeninvestition sind in der Praxis relevant? Daraus ergeben sich die folgenden konkreten Forschungsfragen:

1. Welche Vergütungsoptionen finden in der Praxis Anwendung?
2. Welche Bedürfnisse haben Gründende hinsichtlich der Vergütung ihrer Gründungsinvestition?

Beide Fragen zielen darauf ab, die subjektive Wahrnehmung der Gründerinnen und Gründer in der Praxis besser zu verstehen. Auf dieser Grundlage wurde ein geeignetes sozialwissenschaftliches Forschungsdesign gewählt, dessen methodische Begründung in diesem Kapitel erfolgt, um das „regelgeleitete Vorgehen“ (Gläser/Laudel 2010, S. 31) nachvollziehbar zu machen. Darüber hinaus wird die konkrete Umsetzung der Erhebung und Auswertung beschrieben. Regelgeleitetes Vorgehen und die Nachvollziehbarkeit sind eine Art der nötigen Methodenkontrolle in der Sozialforschung (Mayring 2016, S. 29).

4.1 Untersuchungsdesign

Ein Ziel der Untersuchung ist der Abgleich zwischen in der Literatur diskutierten Vergütungsoptionen und deren tatsächlicher Umsetzung in der Praxis. Dabei wurde ein deduktiv-induktiver Ansatz gewählt, der

bestehende Vorkenntnisse einbezieht, jedoch vorrangig darauf abzielt, bisher unbekannte Unterthemen und Einflussfaktoren zu identifizieren. Die Arbeit verfolgt gleichermaßen eine explorative Fragestellung, indem sie bisher unerforschte Bedarfe an bestehenden und möglichen Lösungsansätzen erfasst. Beide Ansätze erfordern den Einsatz qualitativer Methoden, die sich durch das „Prinzip der Offenheit“ auszeichnen (Mayring 2016, S. 27; Gläser/Laudel 2010, S. 30). Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen ist dabei ein zentrales Merkmal der gewählten Methodik. Da die Untersuchung keinen Anspruch auf Repräsentativität erhebt, sondern eine exemplarische, auf den untersuchten Sample-Ausschnitt fokussierte Diskussion der Forschungsfrage darstellt, wurde ein rein qualitatives, offenes Forschungsdesign gewählt.

4.2 Erhebungsinstrument Expert*inneninterviews

Im Rahmen der qualitativen Forschung wurde die Methode der Expert*inneninterviews gewählt, da sie eine differenzierte Analyse komplexer sozialer Situationen ermöglicht. Ziel der Interviews war es, die Perspektiven der Expert*innen zu rekonstruieren und ein tieferes Verständnis für relevante Aspekte des Untersuchungsgegenstands zu gewinnen. In diesem Zusammenhang ist die Definition von Relevanz entscheidend: Sie wird hier als Bedarfsdeckung der Zielgruppe verstanden. Die zur Beantwortung der Forschungsfragen notwendigen Informationen sind vor allem bei Personen mit Gründungserfahrung zu finden. Diese können sowohl über den Bedarf berichten, der als ihre Investitionen in die Gründungsgruppe ausgedrückt wird, als auch über nicht gedeckte Bedarfe. Zudem sind sie in der Lage, den Nutzen und die Akzeptanz spezifischer Vergütungsoptionen innerhalb einer Produktivgenossenschaft einzuschätzen. Personen, die maßgeblich an einer Gründung beteiligt waren, verfügen über spezialisiertes Erfahrungswissen und gelten daher als Expert*innen, deren Wissen systematisch erhoben werden sollte (Gläser/Laudel 2010, S. 11). Aufgrund dieser Überlegungen fiel die Wahl auf Expert*inneninterviews als Erhebungsmethode.

Diese Methode ist kein einheitliches Verfahren mit einer abgeschlossenen methodologischen Diskussion. Vielmehr existieren verschiedene

Ansätze, die sich je nach Forschungsdesign und Fragestellung unterscheiden, sich jedoch aufeinander beziehen und keine strikte Standardisierung vorsehen (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 3,33ff.). Der zentrale Vorteil dieser Methode liegt darin, dass sie nicht über eine festgelegte Vorgehensweise definiert ist, sondern sich an der Befragtengruppe und dem spezifischen Forschungsgegenstand orientiert. Dadurch kann sie flexibel an die Untersuchung angepasst werden.

In Anlehnung an Meuser und Nagel sowie Bogner und Menz werden als Expert*innen Personen verstanden, die über spezialisiertes Wissen zu einem Thema verfügen und durch ihre Handlungs routinen maßgeblich den Handlungsrahmen für andere Akteure bestimmen können (Meuser/Nagel 2009, S. 38; Bogner/Littig/Menz 2009, S. 72ff.). Expert*inneninterviews bieten durch offen formulierte Fragen oder narrative Impulse genügend Raum für die Befragten, eigene Perspektiven einzubringen und neue Facetten des Themas zu beleuchten. Gleichzeitig gewährleistet ein Leitfaden, dass in allen Interviews die zentralen Themen behandelt werden, sodass eine vergleichbare Analyse der Aussagen möglich ist.

Leitfadengestützte Expert*inneninterviews erfassen sowohl Kontextwissen als auch Betriebswissen. Kontextwissen bezieht sich auf die allgemeine Einordnung des Themas, während Betriebswissen konkrete, praxisbezogene Aspekte der Umsetzung umfasst (Misoch 2015). Die Erfassung beider Wissensschätzte ist essenziell, um die Vielschichtigkeit des Forschungsgegenstands zu erfassen und praxisrelevante Erkenntnisse zu gewinnen. Meuser und Nagel (2009, S. 470ff.) weisen darauf hin, dass Expert*innen häufig zu beiden Wissensbereichen befragt werden, um ein umfassendes Bild zu erhalten.

Sample

Die Suche nach Expert*innen erfolgte durch eine gezielte Recherche eingetragener Produktivgenossenschaften auf den Webseiten der genossenschaftlichen Prüfverbände. Die Identifikation als Produktivgenossenschaft basierte entweder auf deren expliziter Einordnung auf den Verbandswebseiten, auf eigenen Angaben der Betriebe oder auf ergänzender Desk Research. Als zentrales Kriterium galt, dass die Mitarbeitenden zugleich Mitglieder der Genossenschaft sind. Aus einer selbst erstellten initia-

len Liste von 63 potenziellen Betrieben wurde die Auswahl schrittweise eingegrenzt. Dies geschah durch eine stichprobenartige Überprüfung, ob die Betriebe die Merkmale einer Produktivgenossenschaft erfüllen. Schließlich wurden acht geeignete Betriebe kontaktiert, wobei die Stichprobe bewusst ausgewogen gewählt wurde: vier Neugründungen und vier Nachfolgebetriebe. Sieben Betriebe signalisierten ihre Teilnahmebereitschaft, darunter zwei aus der Medienbranche, zwei aus dem Handwerk, zwei Gärtnereien und ein Einzelhandelsbetrieb. Insgesamt wurden sieben Expert*inneninterviews mit den Befragten B1 bis B7 durchgeführt.

Das betriebliche Kontextwissen der Expert*innen floss teilweise fallbezogen in die Auswertung ein. Um eine anschauliche Darstellung zu ermöglichen, wurden spezifische betriebliche Informationen im deskriptiven Teil der Arbeit in Tabellenform ergänzt, in Tabelle 2 finden sich die Rahmenbedingungen der jeweiligen Gründungsprozesse der sieben Fälle.

Tabelle 2: Zahlen zum Gründungsprozess der sieben Fälle (eigene Darstellung)

Gründungsprozess	Fall 1	Fall 2	Fall 3	Fall 4	Fall 5	Fall 6	Fall 7
Gründungsprozess vollständig abgeschlossen	noch nicht	ja	noch nicht	ja	ja	noch nicht	noch nicht
Dauer des Gründungsprozesses (Phase 1,2 und 3) in Jahren	5	14	15,8	1,8	2,7	5,5	2,5
Gründungsanlass (NG= Neugründung, NF= Nachfolge)	NG	NF	NG	NG	NG	NF	NG
beteiligte Personen in der Gründungsgruppe	50-1000+	4	7 bis 16	3 bis 5	2 bis 8	3	4
Befragte Person bewertet ihre Lebenszeit im Gründungsprozess (sehr einfach =1, sehr schwer = 5)	2	5	3	4	4	4,5	2

Leitfaden und Fragebogen

Der Leitfaden wurde aus den Forschungsfragen sowie dem durch die Literaturrecherche erworbenen Vorwissen entwickelt. Durch die offene Formulierung der Fragen wurde den Befragten Raum gegeben, ihr individuelles Relevanzsystem darzulegen und neue, bislang unbekannte oder unbeachtete Aspekte einzubringen. Um dennoch konkrete Angaben, beispielsweise zu zeitlichen und monetären Volumina, zu erhalten, wurden die offenen Fragen gezielt durch geschlossene, detailliertere Fragen ergänzt. Gemäß den Empfehlungen aus der Methodenliteratur, wurde der Leitfaden nicht als starres Redeskript, sondern als flexible Gedächtnisstütze genutzt (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 27). Die Fragen wurden nicht wörtlich abgelesen, sondern situationsabhängig formuliert und an den Gesprächsverlauf angepasst. Auch die Reihenfolge der thematischen Module wurde nicht strikt eingehalten, sondern orientierte sich an der natürlichen Dynamik des Gesprächs. Falls die Interviewten im Verlauf ihrer Antworten auf ein angrenzendes Thema zu sprechen kamen, wurde dieses unmittelbar aufgegriffen, um den Gesprächsfluss nicht zu unterbrechen und die Bereitschaft zum offenen Erzählen zu fördern. Der Leitfaden diente somit primär als Checkliste, um sicherzustellen, dass alle relevanten Themen in jedem Interview behandelt wurden. Vor Beginn der Datenerhebung wurde der Leitfaden einem Pretest unterzogen, um seine Verständlichkeit, die Abdeckung der zentralen Themen sowie seine Eignung für einen flüssigen Gesprächsverlauf zu überprüfen. Der Pretest diente zudem dazu, mögliche Anpassungen vorzunehmen, um die Qualität der Interviews zu optimieren. Zur Förderung des Gesprächsflusses und der Offenheit der Befragten wurde die Rolle der Interviewerin als „Komplizin“ verstanden (vgl. Misoch 2015). Dies erleichterte eine kooperative Gesprächsatmosphäre und verhinderte, dass wertvolle Interviewzeit mit einer Rechtfertigung der Gründungsart oder Grundlagenerklärungen verbracht wurde. Darüber hinaus ermöglichte er eine Erprobung der Interviewsituation und trug dazu bei, Unsicherheiten hinsichtlich der Gesprächsführung zu reduzieren. Im Verlauf der Erhebung wurde der Leitfaden kontinuierlich weiterentwickelt, um flexibel auf neue Erkenntnisse und Schwerpunkte eingehen zu können. Ein Beispiel des finalen Leitfadens befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

4.3 Auswertung

Transkription und Auswertung

Die Interviews wurden digital über Microsoft Teams durchgeführt. Der Datenschutz wurde durch Einwilligungserklärungen der Befragten sowie Vertraulichkeitserklärungen der Interviewerin sichergestellt und schriftlich festgehalten. Zu Beginn jedes Interviews wurde explizit auf die Offenheit der Fragen und Antwortmöglichkeiten hingewiesen, um einen ausführlichen Erzählstil zu fördern und den Eindruck eines strukturierten, quantitativen Fragebogens zu vermeiden. Anschließend wurde die Aufnahme gestartet und das Gespräch eingeleitet. Die Interviews wurden vor der Analyse vollständig transkribiert (Kuckartz 2010, S. 39). Dabei erfolgte eine wörtliche Transkription mit folgenden Anpassungen: Die gesprochene Sprache wurde ins Schriftdeutsche übertragen, wobei Wortverschleifungen, Dialekte und Interpunktionsgeglättet wurden. Längere Pausen sowie unverständliche Worte wurden jedoch kenntlich gemacht (Dresing/Pehl 2011; Kuckartz 2010, S. 44). Die erste Version der Transkripte wurde mithilfe der Diktierfunktion von Microsoft Teams erstellt. Anschließend erfolgte eine manuelle Bearbeitung und Korrektur in Word und MAXQDA, um eine präzise und konsistente Darstellung zu gewährleisten.

Für die Analyse der Leitfadeninterviews wurde eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt, da sich dieses Verfahren besonders für kategoriale Auswertungen eignet (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 71). Die Kategorien wurden sowohl deduktiv aus den Forschungsfragen und dem Leitfaden abgeleitet als auch induktiv aus dem Datenmaterial entwickelt. Durch die Codierung wurden die Daten strukturiert, sodass eine regelgeleitete und transparente Analyse möglich war. Wie auch bei den Expert*inneninterviews gibt es keine einheitliche Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Schreier 2014). Daher wurde auf Kuckartz' inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse zurückgegriffen, da sie eine detaillierte und systematische Vorgehensweise bietet. Die Umsetzung erfolgte in MAXQDA und bestand aus drei mehrphasigen Schritten: Erstens wurden die Daten durch initiale Textarbeit und einer In-vivo Codierung aufbereitet. Zweitens erfolgte die vollständige Erstellung des Codiersystems an die

thematischen Aspekte des Materials. Drittens wurde das gesamte Material erneut codiert und somit systematisch analysiert und interpretiert. Diese methodische Vorgehensweise ermöglichte eine detaillierte Erfassung praxisrelevanter Erkenntnisse und trug zur wissenschaftlichen Nachvollziehbarkeit der Untersuchung bei.

Reflexion und Gütekriterien

Die klassischen Gütekriterien naturwissenschaftlich geprägter Erkenntnismodelle – Objektivität, Reliabilität und Validität – lassen sich nur bedingt auf qualitative Forschungsmethoden übertragen. Diese betrachten die soziale Welt als Ergebnis eines interpretationsgeleiteten Interaktionsprozesses zwischen Gesellschaftsmitgliedern (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 92). Stattdessen steht in der qualitativen Forschung die Transparenz des Erhebungs- und Auswertungsprozesses im Vordergrund. Der gesamte Forschungsprozess sowie die dabei getroffenen methodischen Entscheidungen sollen nachvollziehbar und offen dargelegt werden (vgl. ebd., S. 93).

Besonders bei einer kleineren Fallzahl, wie sie in dieser Arbeit untersucht wurde, erheben qualitative Methoden keinen Anspruch auf Repräsentativität. Die Ergebnisse sind daher nicht auf eine größere Grundgesamtheit generalisierbar. Vielmehr dienen die Interpretationen der gewonnenen Daten dazu, Muster und Zusammenhänge aufzuzeigen sowie Hypothesen über Probleme und mögliche Lösungen zu formulieren. Diese Erkenntnisse sind als wohlüberlegte Annahmen zu verstehen und nicht als gesicherte Tatsachen.

